

Erscheinungstage außer Sonntag.  
Zusatz: Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis für  
beide Ausgaben 50 Pf. pro Woche, 3,00 M. pro Monat  
(davon 60 Pf. monatlich für Zustellung ins Haus) im voraus  
1200 M. Postabzug 1,20 M. einschließlich 60 Pf. Poststempel-  
und 72 Pf. Postbesetzgebühren.

Spätausgabe des „Vorwärts“

Kriegspreis: Die einseitige Konvertierung des  
Reichsmarkens ist im Ermessungsbereich des Reichs-  
Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin Nr. 37 536. — Der Verlag  
behält sich das Recht der Abrechnung nicht gemachter Ausgaben vor.  
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3  
Verantwortlicher: Dohse (A 7) 292-297.

## Die Tscheka im Braunen Haus

### Geheimdienst und Mordlisten / Die Polizei hat gehausucht

München, 28. November. (Eigenbericht.)

Von der Pressestelle der Reichsleitung der NSDAP. — sonderbarerweise nicht von der Polizei — wurde am Freitagabend bekanntgegeben, daß die von der „Münchener Post“ veröffentlichte Mordliste der Polizei am Freitagabend Veranlassung zu einer Durchsuchung des Braunen Hauses gegeben hat. Ueber das Ergebnis der Hausdurchsuchung meldet die Pressestelle der NSDAP, nicht die Polizei (!) das folgende:

„Die Identität des bereits vorher bekannten Fälschers der Liste konnte auf Grund des vorhandenen Materials einwandfrei festgestellt werden. Es handelt sich um einen gewissen Friedrich Bödel, der die Mordliste fabrizierte, die Unterschrift des Grafen du Roussin-Eckardt fälschte und das Ganze veröffentlichte.“

Man erfährt von der Pressestelle der NSDAP, selbstverständlich nicht, auf welche Weise die Polizei diese Feststellung getroffen haben soll. Die Polizei erklärt ihrerseits, daß der Inhalt dieser Mitteilung nicht richtig sei. Vielmehr sei die Untersuchung des aufgefundenen Materials noch nicht abgeschlossen.

Die „Münchener Post“ erklärt gegenüber dem Täuschungsversuch der Pressestelle der NSDAP:

„Wir halten unsere Darstellung über die Ausarbeitung von Mordlisten in vollem Umfange aufrecht und werden zu gegebener Zeit mit weiterem Material aufwarten.“

Die „Münchener Post“ ist auf das genaueste darüber unterrichtet, daß zahlreiche solcher Mordlisten bestehen. Sie selbst besitzt sieben Stück davon. Wie solche Mordlisten in die Praxis umgesetzt werden, haben die Münchener Sozialdemokraten beim Hitler-Putsch des Jahres 1922 erfahren.

Gegenüber dem Versuch der NSDAP., alles abzuleugnen, veröffentlicht heute die „Münchener Post“ weiteres Material über den Geheimdienst im Braunen Haus. Es informiert in der Reichsleitung der NSDAP. ein sogenannter Geheimdienst, der in drei Abteilungen untergliedert ist. Die erste Abteilung ist der Allgemeine Geheimnachrichtendienst, dessen Leiter ein gewisser Schumann ist.

Die zweite Abteilung ist der Geheime Nachrichtendienst der SA-Truppen, dem die Überwachung der SA-Männer obliegt. Der Leiter ist der Graf du Roussin-Eckardt. Die dritte Abteilung, die wichtigste, ist der Geheime Nachrichtendienst der SS. Das ist die ausgesprochene Tscheka, der eigentliche Jemedeinst. Die Leitung hat Prinz Walded von Pyromont, neben dem noch ein Freiherr von Bossana beschäftigt wird.

### Best-Praxis in Cutin.

Terror in der Stadtverwaltung.

Riel, 28. November. (Eigenbericht.)

In Cutin fand am Freitag eine öffentliche Stadtratssitzung statt, zu der die „Schleswig-Holsteinische Volkszeitung“, wie üblich, ihren Berichterkatter entsandt hatte. Nach Eröffnung der Sitzung forderte der Naziführer mit dem deutschen Namen Saalfeld von dem Vorsitzenden die Entfernung des Berichterstatters, Genossen Buhrke. Wenn der Berichterstatter nicht verschwinde, würde die Nazifraktion die Sitzung verlassen und dadurch den Stadtrat beschlußunfähig machen. Da aber die Arbeiten des Stadtrats fortgesetzt werden müßten, könne der Vorsitzende die Fraktion der Nazis nicht entbehren und insolgedessen müßte Herr Buhrke aus dem Saal heraus.

Der Berichterstatter erklärte, daß er nicht daran dachte, dem Verlangen der Nazis Folge zu leisten, worauf Saalfeld bemerkte, daß die Nazis es ablehnen, mit Buhrke, der seit den Vorfällen vom 9. November ihnen mißlieblich sei, in einem Saal zu sitzen.

Darauf forderte der Vorsitzende Buhrke dreimal auf, den Saal zu verlassen. Als Buhrke dann noch einmal erklärte, er denke nicht daran, einer solchen ungesetzlichen Forderung Rechnung

### Lösung des Problems



„Wir Nazis werden nach Regierungsübernahme einfach so viele erschießen, daß sich die Arbeitslosenfrage ganz automatisch löst.“

zu tragen, trat der stellvertretende Bürgermeister, ein Nationalsozialist Rahl, in Aktion und verlangte von Buhrke, daß er sofort verschwände. Als Buhrke auch darauf keine Anstalten machte, die Sitzung zu verlassen, holte das Stadtoberhaupt die Polizei und auf Befehl des stellvertretenden Bürgermeisters bewachten sich zwei Polizeibeamte des Berichterstatters und schleppten ihn gewalttätig bis vor den Ausgang des Rathauses.

Die Nationalsozialisten scheinen tatsächlich der Ueberzeugung zu sein, daß Cutin die vorläufige Hauptstadt des Dritten Reiches ist. Sie kümmern sich weder um das Recht noch um die Pflicht des Staatsbürgers, die ihm von der Reichsverfassung gegeben sind. Die Teilnahme an den öffentlichen Stadtratssitzungen ist das Recht eines jeden Bürgers. In diesem Falle handelte der Hinausgeworfene aber noch in Ausübung seiner beruflichen Pflicht. Es gibt kein Recht, das den Vorsitzenden einer öffentlichen Sitzung veranlassen könnte, einen einer Partei mißliebigen Menschen aus dem Saal zu weisen, solange der Besucher sich im Rahmen der Umgangsformen hält, die den Verlauf der Verhandlungen nicht stören.

Die „Schleswig-Holsteinische Volkszeitung“ wird sich sofort beschwerdeführend an den Ministerpräsidenten von Oldenburg und an den Herrn Reichsinnenminister wenden, weil sie nicht gewillt ist, sich eine derartige Herausforderung gefallen zu lassen.

Der stellvertretende Bürgermeister Rahl hat auch die öffentliche Versammlung verboten, die von der Sozialdemokratie für Sonntag einberufen worden war und die über die Vorgänge, die sich am 9. November in Cutin abspielten, und über die Vorkämpfer Dokumente Aufklärung geben sollte.

### Schneefälle in Sicht.

Kältewelle aus Rußland. — Straßenreinigung gerüstet.

Mit dem wechselvollen trübem und regnerischem Wetter dürfte es jetzt bald vorüber sein; aus Rußland ist eine Kältewelle im Anrücken, die nicht nur einen erheblichen Temperatursturz, sondern auch stärkere Schneefälle mit sich bringen wird. Der Amtliche Wetterdienst rechnet damit, daß dieser Wetterumschwung sich bereits in den heutigen Abendstunden vollziehen wird.

Die Kältewelle hat bereits ganz Polen überflutet. Aus Warschau werden heute mittag Temperaturen von 4 bis 9 Grad Kälte gemeldet. Ganz Nordrußland und Finnland steht unter dem Einfluß eines weitverbreiteten Hochdruckgebietes, in dessen Bereich Temperaturen bis zu 30 Grad Kälte herrschen. Mittelrußland verzeichnet 12 bis 26 Grad und Südrußland sogar 10 bis 14 Grad Kälte. Für die Jahreszeit ganz ungewöhnlich niedrige Temperaturen werden von der Schwarzmeerküste gedreht, selbst an der Arim wurden 4 bis 7 Grad unter Null verzeichnet. Das nordöstliche Hoch dehnt sich unaufhaltsam weiter nach Westen aus. Polen ist bereits erreicht und Ostpreußen ist gleichfalls unter den Einfluß der ersten Ausläufer der Kältewelle geraten. Der zu erwartende Temperatursturz soll nun keineswegs von vorübergehender Dauer sein, man glaubt vielmehr auf Grund der vorliegenden Anzeichen, daß die Frostperiode längere Zeit anhalten wird. Der Wintertag wird seinen ersten Einzug halten. Ganz im Gegensatz zu den Temperaturen in Ost- und Mitteleuropa wird aus den nördlichen Gebieten wahrhaft frühlinghaftes Wetter gemeldet. Spitzbergen hatte heute früh 2 Grad Wärme und auf Island wurden durchschnittlich annähernd 10 Grad gemessen.

Wie uns von der Städtischen Straßenreinigung auf Anfrage mitgeteilt wird, ist man auf einen plötzlichen Schneeeinbruch in jeder Beziehung gerüstet. Nach einem bestimmten Schneepan, der sich bereits im Vorjahr gut bewährt hat, wird zuerst an die Befreiung der Innenstadt und im Anschluß daran an die Beseitigung der Schneemassen in den Außenbezirken gegangen. In ganz Berlin stehen 340 Schneepflüge und zahlreiche Sandstreumwagen zum sofortigen Einsatz bereit. Außer dem etwa 3000 Mann betragenden Stammpersonal können jederzeit Erwerbslose eingesetzt werden, so daß im Bedarfsfalle genügend Mannschaften zur Schneebeseitigung zur Verfügung stehen.

### Skandal um Potsdam.

Potsdamer Stadtbauinspektor wegen Bestechung verhaftet.

Die Aufdeckung der Potsdamer Korruptionsaffäre zieht weitere Kreise. Außer dem Potsdamer Tiefbauamt ist auch das Potsdamer Hochbauamt von bestechlichen Beamten geschädigt worden. Der mit der Untersuchung der Fälle beauftragte Kriminalrat Degner verhaftete heute früh den Stadtbauinspektor Alfred Rauh, der bereits zugegeben hat, von Unternehmern Geld erhalten zu haben.

Schon seit Tagen erhielten die Potsdamer Ermittlungsbehörden Zuschriften anonymen Art, daß auch beim Potsdamer Hochbauamt, das von dem Dezenten Stadtbaurat Schiffer verwaltet wird, Bestechungen vorgekommen sein sollen. Der Polizeibericht sagt heute folgendes: In dem Verfahren gegen mehrere Potsdamer Unternehmer und gegen Beamte des Städtischen Bauamtes fanden heute morgen Besprechungen zunächst beim Finanzamt Potsdam und im Anschluß daran bei der Staatsanwaltschaft statt. Gleichzeitig wurden bei zwei Potsdamer Firmen die Geschäftsbücher beschlagnahmt, und es wurde der Stadtbauinspektor Rauh vom Städtischen Hochbauamt auf das Potsdamer Polizeipräsidium gebracht. Bei der einen Firma hat sich dann im Laufe der eingehenden Vernehmungen ergeben,

daß Stadtbauinspektor Rauh Zuwendungen in Höhe von mehreren tausend Mark von Unternehmern erhalten hat. Rauh legte darauf ein volles Geständnis ab und wurde inhaft genommen.

Die Ermittlungen bei der zweiten Firma werden heute fortgesetzt. Am Montag wird der neue Sachverständige, Abteilungsleiter



Meiste von der Reichsbahndirektion Halle, seine Tätigkeit in Potsdam aufnehmen.

Man ist in Potsdam erstaunt, daß Stadtbaurat Fischer, dem sowohl das Hochbauamt als auch das Tiefbauamt untersteht, mit die Unterfuchung führt. Die Sozialdemokraten hatten gefordert, den Stadtbaurat aus der Unterfuchung auszuschalten. Die neue Verfassung hat in Potsdam großes Aufsehen erregt. Man hielt sich darüber auf, daß die Restaurierung der Heiligen-Geist-Kirche so lange gedauert hat. Bei diesem Bau hat ein Potsdamer Stadlerordner, der im Bauausschuß saß, viele Bauarbeiten zur Ausführung erhalten.

Stadtbauinspektor Rauh vom Städtischen Hochbauamt ist schon seit über 25 Jahren beim Magistrat beschäftigt. Die eine der beschuldigten Firmen ist die Baufirma Völke, die beim Bau des Wasserwerkes III den Hauptauftrag erhalten hatte. Die Befestigung des Baubeamten ist durch das Finanzamt, das verdächtige Buchungen bemerkt hatte, aufgedeckt worden. Es schwebt weiter eine Unterfuchung gegen die Baufirma Völke.

## Regierung verlangt Zollverhandlungen In London wegen der britischen Wertzölle.

Die Reichsregierung hat der britischen Regierung durch die deutsche Botschaft in London vorgeschlagen, sofort in freundschaftliche Verhandlungen über die Lage einzutreten, die durch die englischen Zollmaßnahmen entstanden ist.

Durch diese britischen Zollmaßnahmen werden 23 Warengruppen mit Wertzöllen belegt. Die deutsche Ausfuhr nach England wird davon in zehn Warengruppen stark betroffen. 1930 betrug der deutsche Anteil an der Einfuhr dieser zehn Warengruppen in England durchschnittlich etwas über 30 Proz., stieg aber bei Strumpfwaren und Unterzeugen auf 86 Proz., bei Tonwaren auf 60 Proz. usw. 150 Millionen Mark der deutschen Einfuhr nach England unterliegen diesen Wertzöllen, das sind 12 Proz. der gesamten deutschen Einfuhr nach England.

## Soziales Mietrecht gefordert.

### Wichtiger Beschluß im Reichstagsausschuß.

Zum sozialen Mietrecht nahm der Wohnungsausschuß des Reichstags am Sonnabend folgende Entscheidung an:

„Der Reichstag wolle beschließen, die Reichsregierung zu ersuchen, im Sinne der Verordnung des Herrn Reichspräsidenten vom 1. Dezember 1930 baldigt einen Gesetzentwurf über ein soziales Mietrecht vorzulegen, worin u. a. bei voller Berücksichtigung der allgemeinen wirtschaftlichen Notwendigkeiten Mißbräuchen der Vertragsfreiheit vorgebeugt wird, wucherische Mietsforderungen verhindert werden und mutwilligen und sozial nicht gerechtfertigten Kündigungen ein Riegel vorgeschoben wird.“

Die sozialdemokratischen Vertreter legten Wert darauf, gegenüber dem Ansturm auf das Mietrecht eine große Mehrheit für die Erreichung eines sozialen Mietrechts auf dem Boden der ordentlichen Gesetzgebung zu erlangen. Sie stimmten deshalb für die Entscheidung, bezielten sich aber vor, die Gedankengänge ihres eigenen Antrags Nr. 254 bei der Beratung des zu erwartenden Gesetzentwurfes als Änderungsanträge einzubringen.

Angenommen wurde ein Antrag, der den Mieterschutz auch auf die Neubauten ausgedehnt wissen will. Ein kommunistischer Antrag, die Mietengesetze im Wortlaut von 1922/23 wieder herzustellen, wurde abgelehnt, weil damit alle für die Mieter nachträglich geführten günstigeren Beschlüsse (Verhinderung der Räumung infolge Mietrückstands) fallen würden, ohne daß Ersatz zu schaffen wäre.

## Ein Zwischenfall im Landtag.

### Nazis „wahren die Parlamentsrechte“.

Die Nationalsozialisten haben gemeinsam mit der Hugenberg-Presse einen Polizei-Ueberraschung auf den Landtag entdeckt. Angeblich habe ein Kriminalbeamter im Zimmer der Nazis hausgesucht und sei erst durch das heidenhafte Zutreten des Abg. Kube daran gehindert worden. Der neugewählte Präsident wird aufgefordert, die Rechte des Hauses gegen die Polizei zu wahren.

Der Polizeipräsident veröffentlichte dazu folgende Erklärung: Der Herausgeber des vor einigen Tagen vom Polizeipräsidenten verbotenen Nationalsozialistischen Pressedienstes, Weberstadt, hat die politische Polizei darauf aufmerksam gemacht, daß der Artikel, der zu dem Verbot seiner Pressekorrespondenz Anlaß gegeben hat, schon vor einigen Tagen im „Parlamentsdienst der Nationalsozialistischen Landtagsfraktion“ erschienen sei, ohne daß auch gegen diesen Pressedienst ein Verbot ausgesprochen worden wäre.

Da der erwähnte „Parlamentsdienst der Nationalsozialistischen Landtagsfraktion“ bei der Polizei nicht hinterlegt wird, ist ein Kriminalbeamter beauftragt worden, ein Stück jener Korrespondenz zu beschaffen, um festzustellen, ob die der politischen Polizei zugegangene Anzeige zutrifft. Zu diesem Zweck hat der Kriminalbeamte den Herausgeber des Parlamentsdienstes, Weidlich, aufsuchen müssen, der sich im Landtagsgebäude aufhielt, ohne Abgeordneter zu sein.

Der Beamte hat Weidlich durch einen Hausbeamten des Landtages in das Pressezimmer bitten lassen und dort mit ihm verhandelt, um diejenigen Feststellungen zu treffen, die für die weitere Verfolgung einer nach der der Polizei zugegangenen Mitteilung strafbaren Handlung nötig waren. Ein Eingriff in das Hausrecht und die Polizeigewalt im Landtagsgebäude kann in dieser Tätigkeit des Beamten nicht erblickt werden.

## Richtlinien der Fleischverbilligung.

### Mitteilungen des Reichsernährungsministeriums.

Im Haushaltsausschuß des Reichstags erklärt Staatssekretär Heuckamp vom Reichsernährungsministerium:

Die Verbilligung von wöchentlich ein Pfund Fleisch oder Speck mit dreißig Pfennig unter dem Tagespreis soll in allen Verkaufsstellen mit Aushang ermöglicht werden. Der Kreis der Bezugsberechtigten wird die Unterstützten der Arbeitslosenversicherung, der Kriegensfürsorge, der Wohlfahrtsfürsorge, der gehobenen Fürsorge und der allgemeinen Fürsorge umfassen; ihre Feststellung und die Verteilung der Berechtigungscheine sowie die Abrechnung mit den Fleischveräußerern wird durch die Gemeinden erfolgen.

Die Ausgabe der Berechtigungscheine soll so frühzeitig geschehen, daß der Bezug von wöchentlich ein Pfund Fleisch oder Speck um dreißig Pfennige unter dem Tagespreis durch die Unterstützten in den durch Aushang kenntlich gemachten Verkaufsstellen von Mitte Dezember 1931 an beginnen kann.

# Die Nordbanditen von Hagen

## Adolf Hitler läßt sie offiziell verteidigen

Hagen, 28. November. (Eigenbericht.)

Im Prozeß gegen die nationalsozialistischen Nordgesellen, die eine Salve in eine ruhige Menschenmenge hineingefeuert haben, brachte die Beweisaufnahme neue schwere Belastung der Angeklagten.

Der Inhaber eines Blumengeschäfts, das in unmittelbarer Nähe des Tatortes liegt, und der sich selbst als politisch rechtsstehend bezeichnet, sagte aus: Die Schupo habe eben die Mittelstraße geräumt gehabt, als der Trupp anmarschiert gekommen sei. Ob sie eilig marschiert seien könne er nicht sagen. Die die Straße passierenden Menschen seien ruhig ihres Weges gegangen. Daß von diesen gerufen worden ist, konnte er nicht sagen.

Auf einmal sei ein Kommando und darauf eine Anzahl Schüsse gefallen.

Zur Auffrischung seines Gedächtnisses hält ihm der Vorsitzende vor, daß er bei seiner polizeilichen Vernehmung vom 1. Juli gesagt habe, es sei 1 — 2 — 3 gezählt worden und darauf habe man aus dem Trupp heraus auf die Menschen geschossen. Jetzt schränkte er diese Aussage insofern ein, als nicht er das Zählen gehört habe, sondern sein Vater und seine Frau. Von einer drohenden Haltung der Menschenmenge gegen die Nationalsozialisten habe er nichts gemerkt.

Nach der Tat hatte der Zeuge 7 angeschossene Personen in seinem Laden liegen.

Der Goldschmied Georg vom Berge, der im Hause Mittelstr. 10 ein Goldwarengeschäft betreibt und im ersten Stock wohnt, hat am Abend der Bluttat aus dem Fenster herausgesehen, als er eine geschlossene Menschenmenge antommen sah. Ein Trupp von 10 bis 15 Mann habe sich dann plötzlich aus der Menge heraus gelöst, sei nach vorne gelaufen und habe vor seinem Hause haltgemacht. Die Menschenmenge sei ruhig weiter gegangen.

Der Trupp habe sich umgedreht und im gleichen Moment seien die Schüsse gefallen.

Die StraÙe sei vor den Schützen völlig frei gewesen und habe zwischen diesen und der Menschenmenge ein Abstand von einigen Metern bestanden. Vorher sei ein Schuß nicht gefallen.

Wegen des bei der Fleischverbilligung einzuschlagenden Verfahrens wird das Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft noch mit den Landesregierungen in Verbindung treten. Ueber die Frage, inwieweit sich das Fleischergewerbe an der Aktion beteiligen wird, werden die Verhandlungen mit dem Deutschen Fleischerverband fortgesetzt werden. Die Fleischverbilligungsaktion soll sich zunächst auf zwölf Wochen erstrecken.

Bei einer Dauer der Aktion von zwölf Wochen und einer Teilnahme von fünf Millionen Personen ergibt sich ein Aufwand von anderthalb Millionen Reichsmark wöchentlich oder von achtzehn Millionen Reichsmark insgesamt.

## Die Mandchureiverluste.

Englischer Beobachter meldet 4 Japaner tot, 600 Chinesen tot, erfroren und verwundet.

Paris, 28. November.

Das Völkerbundssekretariat gibt verschiedene bei der englischen Regierung eingegangene Berichte ihrer am Schauplatz des mandchurischen Konflikts weilenden offiziellen Beobachter bekannt. Darin wird u. a. erklärt, daß bei der Einnahme von Tsifuskar 4 Japaner getötet und 108 verletzt worden seien, während die Zahl der Opfer auf chinesischer Seite 600 betrage (Tote, Verwundete und Erfrorene). Ueber die Lage bei Tschintschau wird gemeldet, daß der chinesische Kommandant dieser Stadt die Nachricht von chinesischen Truppenzusammenziehungen dementiere. Ein späterer Bericht des englischen Beobachters gibt die chinesische Truppenstärke in dieser Gegend mit 23 000 an.

## Schwere Gefechte in Tientsin.

Mit Minenwerfern und Artillerie gegeneinander.

Mukden, 28. November. (Reuter.)

Reuter meldet aus Mukden, nach dort vorliegenden Nachrichten seien mindestens 16 Europäer während der Kämpfe um Tientsin getötet worden. Mit Ausnahme der Meldung, daß die japanische Funkstation in der japanischen Konzeßion außer Betrieb gesetzt worden sei, soll General Honjo keine weiteren Nachrichten aus Tientsin erhalten haben. Es heißt, daß alle männlichen japanischen Einwohner Tientsins zwischen 16 und 45 Jahren einberufen worden seien, um bei der Zurückweisung des chinesischen Angriffs mitzuwirken. Es ist nunmehr sicher festgestellt, daß der weiteste Punkt, den die Japaner an der Peking-Mukden-Eisenbahn erreicht haben, Pangkuantaitse ist, das etwa 62 Meilen von Mukden entfernt liegt. Der Bericht, wonach Flugzeuge Tschintschau, den Regierungssitz Marshall Tschangtschangs, in der Provinz Fengtien bombardiert hätten, wurde heute abend im japanischen Hauptquartier glatt in Abrede gestellt.

Dem Korrespondent des „Daily Telegraph“ zufolge gibt man in Mukden um die Sicherheit der Ausländer in Tientsin und Peking, die ungenügend geschützt seien, besorgt. Die Nähe der japanischen Truppen sei der einzige Schutz, da die in Schanghai stationierten ausländischen Truppen sämtlich dort gebraucht würden.

Tientsin, 28. November. (Havas.)

Der Kampf zwischen chinesischen und japanischen Truppen ist um 7 Uhr morgens mit größter Heftigkeit wieder aufgeflammt. Chinesische Minenwerfer, Maschinengewehre und leichte Feldartillerie sollen die japanischen Konzeßionen beschossen haben. Die japanischen Truppen haben das Feuer mit Maschinengewehren und 75-Millimeter-Geschützen erwidert.

## Rasendes Privatauto.

Zwei Passanten lebensgefährlich verletzt.

Im Norden Berlins, in der Brunnenstraße, ereignete sich in der vergangenen Nacht ein folgenschweres Verkehrsunfall. Beim Ueberschreiten des Fahrdammes wurde der Ministerialrat Beil aus der Ringstraße in Steglitz und eine Frau, deren Personalia noch unbekannt sind, von einem Privatauto überfahren und lebensgefährlich verletzt. Der Ministerialrat hat einen doppelten Schädelbruch erlitten, so daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird.

Was sich alles hinter den Kulissen des Prozesses abspielt, geht am klarsten aus der gestrigen Mitteilung des Vorsitzenden hervor, daß sich der Zeuge Berger — der als wesentlicher Belastungszeuge gilt und früher Mitglied der NSDAP war — weigert, ohne polizeilichen Schutz zur Verhandlung zu kommen. Er befürchte, daß man ihn unschädlich machen wolle, damit er in dem Verfahren nicht ausagen könne.

Für diese Nordburschen hat Adolf Hitler einen nationalsozialistischen Verteidiger bestellt!

Die Weiterverhandlung wurde auf Dienstag festgesetzt.

## Provokation mit Erlaubnis.

Klagges ordnet Aufmarsch der SA. an gegen den Widerstand der Ortspolizei.

Braunschweig, 28. November. (Eigenbericht.)

Ausgerechnet nach den drei sozialdemokratischen Hochburgen Langelsheim, Wolfsenhagen und Aulfeld, die rein republikanische Mehrheiten aufweisen, hat die Braunschweiger SA. für den morgigen Sonntag einen Aufmarsch angeordnet. Die drei Gemeindevorsteher als zuständige Ortspolizeibehörden sind aus der Befürchtung, daß durch die Nazis, ähnlich wie in Braunschweig, Strafexpeditionen veranstaltet werden sollen, gegen die Genehmigung der Veranstaltung. Die Regierung, will sagen der nationalsozialistische Parteiminister Klagges, hat jedoch durch die Kreisdirektoren die Durchführung angeordnet und hat sich über die Gründe der örtlichen Polizeibehörde hinweggesetzt. Die Geduld der Bevölkerung ist einer großen Prüfung unterworfen, da die Nazis bewaffnet aufmarschieren, während den Republikanern jeder Aufmarsch verboten ist.

## Zumult im Sobranje.

Kommunistenfraktion ausgeschlossen.

Sofia, 28. November. (Eigenbericht.)

In der Freitagssitzung des bulgarischen Parlaments kam es zwischen den Regierungsparteien und den Kommunisten zu erregten Auseinandersetzungen.

Als einer der Regierungsabgeordneten anlässlich des Jahrestages des Friedensvertrages von Neuilly die Parlamentsmitglieder aufforderte, sich zu Ehren der Kriegesgefallenen von den Bläßen zu erheben, blieben die Kommunisten sitzen. Sie richteten gleichzeitig beleidigende Zurufe gegen die Regierung und gegen Parlamentsmitglieder. Der Präsident schloß zunächst die Hauptkammer von drei Sitzungen aus. Als sie den Saal nicht verlassen und die übrigen Kommunisten in ihrer Haltung bekräftigten, wurde schließlich die gesamte kommunistische Fraktion auf mehrere Tage von den Beratungen ausgeschlossen. Dieser Anordnung des Präsidenten wurde ebenfalls nicht Folge geleistet, so daß die Regierungsabgeordneten die Kommunisten mit Gewalt vor die Tür setzten. Dabei kam es zu Prügeleien, in deren Verlauf auf beiden Seiten mehrere Abgeordnete blutig geschlagen wurden.

Am Freitagnachmittag versuchten mehrere hundert Studenten, aus Protest gegen die Friedensverträge vor die jugoslawische Gesandtschaft zu ziehen. Berittene Polizei, die sich gegen die Demonstranten wandte, wurde mit Steinen beworfen. Außerdem wurden zahlreiche Fenster des Gesandtschaftsgebäudes zertrümmert. Die Polizei nahm mehrere Personen fest.

## Arbeitslosenkravalle in London.

Zwanzig Verletzte.

London, 28. November. (Eigenbericht.)

In London kam es am Freitag an verschiedenen Stellen zu heftigen Zusammenstößen zwischen Arbeitslosen und der Polizei.

Der neue Chef der Londoner Polizei hatte Meetings vor den Arbeitsbörsen verboten. Bei der Durchführung dieses Verbots begegnete die Polizei einem starken Widerstand der vor den Arbeitsbörsen anstehenden Arbeitslosen. An vier Stellen ging die Polizei mit Gummiknüppeln gegen die Menge vor. Die Arbeitslosen verteidigten sich mit Steinen und Milchflaschen. 20 Personen wurden ernstlich verletzt, darunter etwa ein Dutzend Polizisten.

## 900 Eltern vor Gericht.

Essen, 28. November.

Neunhundert Einsprüche von Eltern, die wegen der Schulverhinderung ihrer Kinder Strafmandate erhielten, werden in einer jeden begonnenen Serie von Prozessen das Gericht mehrere Monate beschäftigen. Die Strafen waren feinerzeit, als die Kinder während des Schulstreiks im Juli und September von der Schule fortgeblieben waren, verhängt worden. In zahlreichen Verhandlungen wurden schon bisher erschütternde Einzelheiten über das Elend, in dem die Eltern und Geschwister der Kinder lebten, bekannt, so daß das Gericht in den meisten Fällen freisprechende Urteile gefällt hat.

## Theaterbrand in Italien.

Bologna, 28. November.

Das Städtische Theater ist heute morgen von einem schweren Feuer heimgesucht worden. Erst nach stundenlangen Bemühungen gelang es der Feuerwehr, den Brand zu löschen. Der Sachschaden ist sehr erheblich, jedoch sind keine Menschenopfer zu beklagen.

Reichsminister Groener spricht „vom Glauben an Deutschland“ am Sonntag, dem 29. November, nachmittags um 6.30 Uhr im Programm der Aktuellen Abteilung. — Am Montag, dem 30. November, 19.30 Uhr (7.30 Uhr abends), spricht Reichsminister Dr. h. c. Adam Stegerwald in der Berliner Rundfunkstunde über das Thema „Bedeutung und Aufgaben der landwirtschaftlichen Stedlung“. Der Vortrag wird gleichzeitig von Breslau übernommen.



## Das Muster einer Fälschung. Wie die „Deutsche Zeitung“ zitiert.

Die „Deutsche Zeitung“ beschäftigt sich mit unserem Artikel über den Oberreichsanwalt. Sie zitiert uns folgendermaßen:

„Weiter heißt es in der blumentreichen Sprache des „Vorwärts“: „In Leipzig, wo man mit Militärprismengläsern nach den Ritzen des Landeserrats auspäht, überfliehet man die Elefanten des Hocherrats. Zwar nicht immer und überall. Wir beschämigen dem Reichsgericht, daß es auf kommunistischen Hocherrat mit der Ueberempfindlichkeit einer überheizten Radioröhre reagiert, so daß die Schwingungen des gesunden Rechtsempfindens verzerrt und kreischend an unser Ohr gelangen. Das ist das Gezappel der Fische im Eisen! Eine Lüge schlägt die andere tot!“

Der letzte Satz „Das ist das Gezappel der Fische usw.“ stammt nicht aus dem Artikel über den Oberreichsanwalt, sondern aus einem völlig anderen Artikel, der sich mit den faulen Ausreden der NSDAP beschäftigt. Die „Deutsche Zeitung“ hat also eine glatte Zitatenfälschung begangen.

Wer für die Blutdokumente eines Best schwärmt, für den ist eine kleine Fälschung eine Bagatelle!



### Abriistungskongreß in Paris

Die Friedenskundgebung dieses Abriistungskongresses wurde am Freitag durch französische Nationalisten gestört und geschändet. Unser Bild zeigt einen Teil des Büros: von links nach rechts (stehend) Frh. von Rheinbaben, Frau Dr. Uiders (Deutschland), Vinburg (Holland) und Zentrumsabgeordneter Prälat Schreiber (Deutschland).

### „Der Hochtourist.“

Gloria-Palast.

Wenn er auf einen Stuhl steigt, wird dem Herrn Stadtrat schon schwindlig und wenn er, noch eben vor seiner Abreise, bereits in voller Vergewaltigung eine Standuhr aufzieht, kommt ihm der Eispickel zum Festhalten sehr gelegen.

Trotz dieser Unbeholfenheit gibt er als Hochtourist. Will er sich in München einmal gründlich amüsieren, so eilt er angeblickt in die hehre Bergwelt. Er schreibt auch herrliche Tagebuchblätter an seine Frau, das heißt, er schreibt sie aus einem Buch ab. Das geht solange gut, bis seine ehrgeizige Frau diese Tagebuchblätter als Buch herausgibt. Obwohl dann alles über dem Schwindler zusammenbricht, ist doch das gute Ende nahe; denn der Schriftsteller, der wirkliche Sänger der Berge, wird sein Schwiegerjohn.

Dieser Hochtourist ist die gewollte Bombenrolle für Otto Wallburg. Er ist töllisch. Am allgütigen wirkt er als Hochtourist wider Willen. Er ist dann nur noch ein dampfender Fettkloß, der durch die herrliche Natur gezogen, gestochen und gezerrt wird. Eine treffliche Unterstützung findet Wallburg bei Eugen Kög, der als Bürofaktorium jede Sache mit gefährlich werdender Wichtigkeit erledigt. Mag Ehrlich ist der jüdische Theaterintendant und Trude Berliner spielt wieder eine ihrer üblichen frey kesseln Rollen. Theo Schall hat als Liebhaber nicht viel zu spielen, sehr gut hingegen gefällt seine Partnerin Maria Solveg. Alfred Feister wendet eine anständige Regiearbeit an ein Textbuch, das nur für kurze Zeit lachen macht, um dann schnell vergessen zu werden.

Der Neubau des Münchener Glaspalastes. Das bayerische Kultusministerium hat Professor Adolf Abel beauftragt, einen Vorentwurf für den Neubau eines Kunstausstellungsbauwerkes mit den Nebenanlagen herzustellen. Die Frage eines Wettbewerbs bleibt offen.

Im Museum der Staatstheater (Oberwallstraße 22) ist die Ausstellung der Sammlung „Graphische Blätter vom Theater des 18. und 19. Jahrhunderts“ bis zum 4. Dezember täglich von 11 bis 13 Uhr geöffnet.

Museumsführungen. Sonntag 10 Uhr spricht Prof. Ebeloff über „Die Babylonier“ im Vorderasiatischen Museum. Di. Segall über „Prähistorische Bildwerke“ im Alten Museum. Di. Kunze über „Die Italiener der Renaissance und des Barock“ im Kaiser-Friedrich-Museum.

Gymnastik und Tauffilm. Die Körperkulturhalle Adolf Koch, die ihre Ziele in enger Verbindung mit den Zielen der Arbeiterschaft verfolgt, veranstaltet Sonntag, 6. Dezember, vormittags 11.30 Uhr, im „Strium“, Raifraße, eine Matinee. Sie beginnt mit einem Bildvortrag Adolf Kochs über das Thema „Körperkultur als Pflicht und Freude“. Anschließend Uraufführung des medizinischen Tonfilms „Seltene Hände“. Der 2. Teil zeigt auf der Bühne Feilschperkulturgymnastik von Jugendlichen. Karten nur gegen Vorlegung von Mitgliedsarten in der Dies-Buchhandlung, Lindenstr. 2, und im Büro der Körperkulturhalle, Friedrichstr. 218 (einschließlich Steuer und Programm 1 M. und 1.80 M.).

Rundschau für die künstlerische Erziehung in der Schule. Der Abban der Kunstfächer an den höheren Schulen Preußens hat Schulmänner, Künstler, Kunstschritsteller und vor allem die Kunstlehrer selber auf den Plan gerufen zur Verteidigung der Kunstfächer der Jugend und zum Protest gegen die Verkümmern des Kunst- und besonders des Zeichen- und Kunstunterrichts. Der Reichsbund deutscher Kunstlehrer lädt zu der Kundgebung ein, die Montag im Bürgerklub des Berliner Rathauses, nachmittags 5.30 Uhr, beginnt. Die Veranstaltung wird durch Rundfunk übertragen.

Filmfest im Clou. Für die Wohltätigkeitsveranstaltungen des Filmprekterverbandes, die unter dem Titel „Filmstars sehen dich an“, Dienstag 8 Uhr im Clou stattfinden, sind Auskünfte aus den neuesten Tonfilmen zur Verfügung gestellt. Bekannt Komponisten dirigieren ihre beliebtesten Schlager-Opern. Der Tenorist bringt als Sonderprelle Theater- und Rinsortien. Eintrittspreis 1 M.

Der häusliche Dichter Felix Immermanns wird Montag, 8.15 Uhr, im Herrenhaus, auf einer Veranstaltung des Groß-Berliner Vorortverbundes und des Verbandes deutscher Erzähler aus seinem Leben und Schaffen erzählt und Proben aus seinen Büchern geben. Eintrittskarten bei Note u. Red. Wertheim und auf der Geschäftsstelle, Lüneburger Straße 21 (Sanz 7310).

# „Parteibuchbeamte?“

## Distussion um ein Schlagwort

Einer Aussprache über das Schlagwort „Parteibuchbeamter“, das heute besonders von der Rechten gegen bestimmte Kreise der republikanischen Beamenschaft gebraucht wird, diente die letzte Rundfunkabhörstunde. Zugrunde lag ein Rundfunk-Vortrag des Genossen Dr. Pfirmann, der etwa sagte:

In der Reichsverfassung sind die Grundsätze, die für die Gestaltung des Beamtenverhältnisses im Volksstaat gültig sind, festgelegt. Die Beamten sollen Diener der Gesamtheit, nicht einer Partei sein; ihre Staatsbürgerrechte werden gewährleistet. Ein Vorwurf, der heute erhoben wird, sagt nun, daß an Stelle der Auslese der Tüchtigen lediglich das Parteibuch maßgebend sei. Dem liegt die richtige Erkenntnis zugrunde, daß in der Tat jede Verfassung eine Beamenschaft braucht, die in ihrem Geiste verwaltet. Und eine Diktatur kann überhaupt nur auf der Grundlage einer aus ihren Anhängern bestehenden Beamenschaft durchgeführt werden. Im Obrigkeitstaate war das Parteibuch die Grundlage für die Beamtenauslese. Das alte Preußen hat diesen Gesichtspunkt strikte durchgeführt, die höheren Posten waren einer gesellschaftlich gleichen Oberschicht vorbehalten. Eine große Rolle spielte die Zugehörigkeit zu einer farbentragenden Studentenverbindung und gesellschaftliche Beziehungen. Der Adel war in besonderer Maße bevorzugt. Die Kommandohöhen waren einer kleinen privilegierten Schicht vorbehalten. Hier auch die untere Beamenschaft wurde durchaus nach konservativen Gesichtspunkten ausgewählt, Anhänger demokratischer Parteien waren grundsätzlich ausgeschlossen.

Anders sieht das Bild im Volksstaat aus. Er bedarf der Parteibuchbeamten nicht, da er sich nicht auf die Gewalt Herrschaft einer Partei stützt. Grundsätzlich werden alle Volksteile zur Mitarbeit herangezogen. Das Bewußtsein, daß der Staat nichts für sich Bestehendes ist, muß zur Grundlage der Auslese genommen werden. Ein vorgeschriebener Bildungsweg und die sogenannte „Schlentour“ können nicht allein bei der Auslese maßgebend sein. Menschliche Qualitäten, im modernen Wirtschaftsleben erprobte Kenntnisse müssen berücksichtigt werden. Das Parteibuch darf selbstverständlich niemals entscheidend sein, aber für diesen Vorwurf ist

auch niemals der Beweis erbracht worden. Gerade aus der Arbeitererschaft, gegen die sich dieser Vorwurf meist richtet, sind ausgezeichnete Beamte hervorgegangen. Niemand wird bestreiten, daß nach dem Zusammenbruch gewaltige Arbeit von diesen Leuten geleistet worden ist. Der Beamte ist im modernen Volksstaat Diener der Gesamtheit. Er ist im Besitz politischer Freiheiten, die er jedoch nicht dazu benutzen darf, die Verfassung zu bekämpfen. Die Republik braucht keine Parteibuchbeamten, aber aufrechte Menschen, die ihre Verbundenheit mit dem neuen Staate bekräftigt haben.

An der Diskussion unter der Leitung des Genossen Ministerialrat Falkenberg beteiligte sich eine Anzahl führender Genossen aus den verschiedenen Beamtenzweigen und Gewerkschaften. Betont wurde vor allem, daß durch das politische Schleppenträgertum das Thema „Parteibuchbeamter“ aktuell gemacht wurde. Das Parteibuch darf die Beamtenstellung nicht ausschließen, wenn die betreffende Partei nicht den Staat bekämpft. Der gemachte Vorwurf trifft mit Recht eine ganze Reihe von Beamten, die durch eine Partei groß geworden sind, ohne mit ihr innerlich zusammenzuhängen. Vielfach haben es auch die haben politischen Beamten nicht verstanden, den neuen Geist in die Verwaltung hineinzutragen, sondern sind ihren reaktionären Ratgebern erlegen. Der Staat muß dafür sorgen, daß an den Stellen, an denen Entscheidungen zu fällen sind, Leute sitzen, die beispielgebend für die ändern sein können. Der Beamte muß auch den Mut haben, sich zu exponieren, damit man seine Stellung kennt und in schweren Zeiten auf ihn bauen kann. Gefordert werden muß von dem Beamten, daß er den heutigen Staat in seiner Grundform bejaht.

Abschließend stellte Genosse Pfirmann fest, daß es eine große Unterlassungsfünde der Republik sei, auf dem Gebiete der Verwaltung nicht halb soviel Energie aufgebracht zu haben, wie auf anderen Gebieten. Im übrigen jedoch haben wir durchaus ein Recht, zu betonen, welche gewaltige Leistungen die von unten heraufgenommenen Beamten aufzuweisen haben.

R. I.

## 30 Jahre „Hoffmanns Erzählungen“.

Ein halbes Jahrhundert ist jetzt vergangen, seit Offenbachs Meisteroper „Hoffmanns Erzählungen“ zum erstenmal das Licht der Kampe erblickte, und so ist die Inszenierung, die jetzt Reinhardt dem Werk angedeihen läßt, zugleich eine Jubiläumfeier. Aus diesem Anlaß ist bei der Deutschen Buchgemeinschaft in Berlin unter dem Titel „Hoffmanns Erzählungen“ ein Sonderdruck erschienen, der die wichtigsten, dem Text der Oper zugrunde liegende Geschichte „Die Abenteuer der Silvesternacht“ enthält und in einer ganzen Reihe von Beiträgen die Bedeutung des Wertes in der Theatergeschichte und in der Geschichte des Nachdrucks G. T. H. Hoffmanns behandelt. Offenbachs geniales Spätwerk, das heute als die Höhe seines Schaffens gefeiert wird, stand lange Zeit unter einem Unstern, den sein abergläubischer Verfasser schon lange gefürchtet. Offenbach hatte gegen Ende seines Lebens beinahe seinen Ruhm überlebt; er fühlte sich selbst, ewig krankend, auf dem Abstieg, und nun wollte er noch einmal zeigen, daß er nicht mit der Zeit veraltet und Parodist, sondern ein tiefer und ernster Musiker sei. Daher setzte er seine letzte Kraft, seine ganze Innigkeit an die Gestaltung von „Hoffmanns Erzählungen“, an die Herausbeschwörung dieses deutschen Romantikers, der in Frankreich so leidenschaftliche Verehrer gefunden hatte. 1877 sollte die Oper im Pariser Theater Lyrique zur Uraufführung gelangen, aber die Bühne machte bankrott. Da suchte Offenbach sein Werk dadurch bekanntzumachen, daß er es in einem Hauskonzert 1879 vorführte, und damit hatte er solchen Erfolg, daß sich nunmehr die Opéra Comique darum bemühte. Doch als die Uraufführung 1881 stattfand, da war Offenbach bereits tot, und die deutsche Uraufführung im Wiener Ring-Theater wurde schon bei der ersten Wiederholung durch die furchtbare Brandkatastrophe in ein tragisches Licht gerückt. Diese furchtbare Feuersbrunst vom 8. Dezember 1881 stand wie ein Menetekel über dem Werk, und mehr als 20 Jahre wagte sich niemand mehr an diese „Unglücksoper“.

Wie Felix Salten erzählt, war es der Wiener Theaterdirektor Karczag, der schließlich doch den Mut fand, sich an die verpönte Oper zu wagen. „Er war aber gläubig wie eine alte Lotteriedame“, doch auch kühn wie ein Teufel. Trotzdem hatte er Herzkloppen, als der Vorhang sich hob. Ich sah bei ihm in seinerloge, und wir fühlten beide ganz deutlich, wie das ganze Publikum im Zuschauer-saal des Theaters an der Wien von einem nervösen Angstgefühl durchzittert war. Nun geschah gleich zu Anfang etwas Merkwürdiges. Hoffmann hatte eben sein Lied begonnen, da entzündete sich ein Lampion und brannte lichterloh. Ein kleiner Ruf überjuckte alle Anwesenden. Aber bevor noch jemand sich recht besinnen konnte, hatte der Darsteller, immer weiter singend, den flackernden Lampion heruntergerissen und am Boden zertrümmert. Erleichtertes Aufatmen im ganzen Hause. Die letzte Erinnerung an das Ring-Theater, der letzte Aberglaube, sie waren vor aller Augen verloscht, waren Asche, waren Nichts geworden. Niemand dachte mehr daran, hingerissen vom Reichtum, von der edlen Klangfülle des Wertes, das nun endlich zum Erfolg aufstieg. Bald nachher erschien die Oper, unter Gustav Mahlers Leitung, strahlend an der Wiener Oper, und damit war der Welterfolg dauernd besiegelt.“

In Berlin war es dann Gregor, der in der „Komischen Oper“ durch eine prachtvolle Inszenierung den magischen Zauber dieser Dichtung vertieft, in der die deutsche Romantik mit dem Pariser Raffinement des zweiten Kaiserreiches eine so wunderbare Verbindung eingegangen ist.

## „Mädchen in Uniform.“

Capitol.

Wenn zum Schluß die Oberin des feudalen Mädcheninstituts langsam in dem Halbdunkel des langen Korridors verschwindet, so hat jeder das Gefühl, daß damit ein System gerichtet und eine falsche Methode zu Grabe getragen ist. Auf der anderen Seite aber bemühen sich hundert junge Mädchen, solidarisch geeint, um den Mitglückling Manueta, der fast ein Opfer dieses Systems geworden wäre. Und an ihrer Stelle steht die einzige Lehrerin, die Verständnis und Gefühl für die ihr anvertrauten jungen Mädchen hat. Dieser Film, der nach dem Bühnenstück „Gestern und Heute“ von Christa Winsloe gearbeitet ist, es aber an Wirklichkeit weit übertrifft, bringt den Ungeist und die solchen Erziehungsgrundlagen einer nur auf Zucht und stramme Disziplin lossteuernden Drillanstalt in prächtvoller Anschaulichkeit zur Darstellung. Leontine Sagan hat unter der künstlerischen Leitung von Karl Froelich diesen ersten Gemeinschaftsfilm regelmäßig betreut, und viel besser

als im Theater ist es ihr gelungen, das ganze Milieu lebendig werden zu lassen und die seelischen Nöte der jungen Mädchen uns mitfühlen zu lassen. In Potsdam, dem klassischen Ort des Militarismus, spielt der Film, die militärischen Embleme der Garnisonstadt werden mit symbolischer Bedeutung gezeigt. Es sind fast lauter adlige Mädchen, die hier unter adliger Zucht, mangelhaft betätigt, nach den Grundsätzen einer Kadettenanstalt zu künftigen Offiziersmännern erzogen werden. Natürlich rebellierten die jungen Mädchen auf ihre Weise gegen den Zwang, aber das Gewaltregime bringt sie immer wieder zur Unterwürfigkeit. Die feiselnene Oberin, die nicht umsonst am Krüdstock geht, weiß jeden freien Ausweg zu unterdrücken. An dem Beispiel der jungen Manueta erleben wir die Konsequenzen dieser Zucht. Voll Sehndrucht nach Liebe und Verständnis hat sie sich an ihre Lehrerin angeschlossen, die sie mit Güte und Liebe erzieht. Ein unbedachtes Wort von ihr wird zum Skandal aufgebaut, den seelischen Torturen, die über sie verhängt werden, sucht sich das Mädchen durch einen Selbstmordversuch zu entziehen. Und nun erfolgt der Solidaritätsausbruch des ganzen Pensionats, der im hohen Treppenhause sich kraftvoll entfaltet.

Das Leben und Treiben in dem Pensionat wird aufs eindringlichste vorgeführt, das militärische System wird in seiner ganzen Lächerlichkeit enthüllt. Keine einzige männliche Person tritt auf, und sein einziger Star wirkt mit. Trotzdem ist die Wirkung außerordentlich stark. Die jungen Menschen, die sich hier zu einer Filmgemeinschaft zusammengeschlossen haben und sozusagen auf Teufel spielen, bilden ein wirkliches Ensemble. Es gibt viele markante Köpfe und eine rauschende Lebendigkeit. Wir verdanken dieser neuen Methode die Entdeckung einiger neuer Kräfte. Hertha Thiele ist in ihrer weichen Anschmieglamkeit ein hervorragender Typ. Dorothea Wieck, ihre Beschützerin, übt mit ihrem feinen Gesicht und den ausdrucksvollen Augen stark suggestive Wirkung aus. Starr und steif, die verkörperte Unnatur, charakterisiert Emilia Lindo, die Oberin.

Es gehört zu den Vorzügen des Films, daß er sich von einer allzu billigen Satire fernhält, wenn er sich auch solche Köstlichkeiten, wie die Parade im Hemb, die Aufführung des Don Carlos und den Besuch einer königlichen Hoheit nicht entgehen läßt und sie mit feiner Parodie umspielt.

D.

## „Der Schlemihl.“

Strium.

Ein Schlemihl ist ein Mensch, der sogar über seinen eigenen Schatten fällt, wenn er nicht wie bei Chamisso das Unglück hat, den Schatten zu verlieren. Vor allem: ein Schlemihl findet sich in der Welt nicht zurecht, er ist schüchtern, wo er annehmend sein muß, und er kehrt die Haltung des Herrenmenschen heraus, wo ein Konjunkturverständnis für Situationen zarte Unterwürfigkeit als unbedingt notwendig erkennen würde. Ein Schlemihl liegt in ständigem Kampf mit den Tücken losloser Dinge. Einen derartigen ausgewachsenen Schlemihl verarbeitet Hans Rameau zum Gegenstand eines Films, und Kurt Bois, in der Rolle manchmal an Buster Keaton erinnernd, gibt diesem Unglücksraben eine vollendete schauspielerische Ausdeutung in schillernden Nuancen.

Kurt Bois, Vorfürer moderner Möbel auf einer Ausstellung, stolpert in ein Abenteuer mit geschlossenen Augen hinein. Als er ohne Pfennig in einem vornehmen Restaurant sitzt, will ein russischer Fürst in ihm durchaus einen alten Freund umarmen. Selbstverständlich ist dieser Fürst märchenhaft reich, und jetzt beginnt das Lohmabohu der Verwechslungen. In der Villa spielen sich die merkwürdigsten Ereignisse ab, denn der Russe ist eigentlich ein internationaler Hochstapler und hat die Villa mit allerlei Geheimnissen ausgestattet.

Die amerikanische Groteske, vielfach nachgeahmt und nie erreicht, liefert das Vorbild, und tatsächlich nähert sich dieser Film der erlebten Sphäre. Ueberpigung der Szenen, die aber trotzdem im Wirklichen verankert bleiben, groteske Formung der einzelnen Menschen, die in Chmara, Schlettow, Meyrink und besonders in Ehrlich fast ideale Vertreter finden, ein wildes Tempo und eine große Virtuosität in der Verknüpfung und Entwicklung der Vorgänge.

Der Regisseur Hans Rossack geht sparsam mit dem gesprochenen oder gesungenen Wort um. Er holt die komischen Wirkungen aus dem Sichtbaren. Das Wort begleitet nur das Geschehen. Spontaner Musik unterstreicht dezent die Handlung. Erblick ein Film, der wirklich lustig ist und sich vom Schema des Operetten-fisches gelöst hat.

F. Sch.



# Bedürftigkeitsprüfung

Dem einen gibt man mit Scheffeln . . .

Am 30. November tritt ein Abkommen in Kraft, das zwischen der Reichsanstalt für Arbeitslosenversicherung und den kommunalen Spitzenverbänden zur Regelung der Prüfung der Bedürftigkeit der Erwerbslosen getroffen wurde. Danach sind die Gemeinden und Gemeindeverbände verpflichtet, überall dort, wo das Gesetz die Unterstützung von der Bedürftigkeit abhängig macht, also vor allem bei der versicherungsmäßigen Unterstützung verheirateter Frauen und in der Krisenfürsorge, auf Ersuchen der Arbeitsämter bei der Prüfung der Bedürftigkeit mitzuwirken. Die Arbeitsämter müssen, bevor sie eine Unterstützung gewähren, der Gemeinde oder dem Gemeindeverband Gelegenheit zur Äußerung über die Bedürftigkeit geben.

Die Durchführung der Prüfung wird durch besondere Bestimmungen geregelt. Die Entscheidung über die Gewährung der Unterstützung liegt nach wie vor in der Hand des Arbeitsamtsvorsitzenden. Bei der Unterstützung der jugendlichen Arbeitslosen bleibt wie bisher die Unterstützung davon abhängig, ob der familienrechtliche Unterhalt gewährleistet ist oder nicht.

Diese Verschärfung der Bedürftigkeitsprüfung ist ein Entgegenkommen an die Gegner der Arbeitslosenversicherung, die der Öffentlichkeit einzureden versuchen, man könne mit einer generellen Einführung der Bedürftigkeitsprüfung am Arbeitslosenschutz Riesensummen ersparen. Das ist nicht möglich, ist schon tausendmal aufgezeigt worden. Die Zahl derjenigen, die zur Zeit auf Grund des Rechtsanspruchs unterstützt werden und bei einer Bedürftigkeitsprüfung ausscheiden würden, ist viel niedriger, als die Kritiker der Arbeitslosenversicherung glauben oder glauben machen wollen. Schon heute ist der Rechtsanspruch stark ausgehöhlt. Jugendliche, Frauen, geringfügig Beschäftigte, Arbeitnehmer mit kleinem Besitz erhalten Unterstützung nur bei Bedürftigkeit. Nur 20 Proz. der Arbeitslosen werden überhaupt aus Mitteln der Reichsanstalt unterstützt.

Die Befürworter der allgemeinen Wiedereinführung der Bedürftigkeitsprüfung begründen ihre Forderungen stets mit der Behauptung, daß im Durchschnitt mindestens 30 Proz. der aus der Krisenfürsorge ausgeschickten Arbeitslosen sich entweder gar nicht bei der Wohlfahrt melden oder aber als nicht bedürftig anerkennen. Darauf gibt die „Gewerkschaftszeitung“, das Organ des ADGB, in ihrer neuesten Nummer folgende Antwort:

Bis jetzt hat noch niemand klargestellt, woher denn diese 30 Proz. kommen sollen. Es hat auch noch niemand bewiesen, wieviel Ausgefahrene mangels Bedürftigkeit nicht in die gemeindliche Wohlfahrt übernommen wurden. Die Zahl der Nichtübernommenen ist sicher groß, aber nicht, weil eine „Bedürftigkeit“ nicht nachzuweisen war, sondern weil trotz grimmigster Not die Gemeinden keine Unterstützung zahlten oder zahlen konnten, und weil in diesen Fällen jeder Schritt zur Wohlfahrt überflüssig gewesen wäre. Es ist eine Unverfrorenheit sondergleichen zu behaupten, daß von den Erwerbslosen, die trotz der harten, in höchstem Grade unsozialen Voraussetzung für den Bezug der Krisenunterstützung diese Unterstützung beziehen, 30 Proz. „nicht bedürftig“ sein sollen. Wer die Bedürftigkeitsprüfung in der Krisenfürsorge wirklich kennt, die

bräunliche Anrechnung der Einkommen aller im gemeinsamen Haushalt Lebenden, und wer die Durchführung dieser Bestimmungen durch die Arbeitsämter kennt, weiß, daß sich die Krisenunterstützten hundertprozentig aus „Bedürftigen“ zusammensetzen.

## „Einheitsfront.“

Nach der Spaltungspraxis der „Berufsrevolutionäre“.

Die „Rote Fahne“ veröffentlicht zwei Briefe oder vielmehr zwei Absätze aus Briefen, die ihr zwei kommunistische Arbeiter über das Thema „Einheitsfront“ geschrieben haben. In dem einen Brief heißt es: „Die Betriebsräte, ob SPD. oder KPD., die doch großen Einfluß auf ihre Kollegen haben, und die täglich im Kampf mit den Unternehmern stehen, sind bestimmt in der Lage, sich zu Kartellen zusammenzuschließen.“

Die Redaktion fährt dem braven Kommunisten folgendermaßen über den Mund: „Der Kölner Genosse ist sich über den prinzipiellen Unterschied zwischen der SPD. und KPD. noch nicht klar geworden. Er schreibt z. B., daß SPD. und KPD.-Betriebsräte gegen den Unternehmer kämpfen. Bei einem Teil der SPD.-Betriebsräte trifft dies vielleicht zu, der größte Teil dagegen unterstützt nicht nur durch die Gewerkschaftspolitik, sondern auch praktisch im Betrieb die Unternehmer durch Denunziation kommunistischer Kollegen, durch Antreibererei usw.“

Da werden die kommunistischen Arbeiter staunen. Aber die Bonzen im Karl-Liebknecht-Haus haben zwar keine Ahnung von den tatsächlichen Verhältnissen in den Betrieben, jedoch das Vorrecht, die Arbeiter anzuschauzen.

Vollends auf die Nerven fiel der Redaktion folgender Passus aus dem zweiten Brief: „Der Prolet muß lernen, die Berufsführer, die Parlamentarier, vor allem die Gewerkschaftsbonzen bei jeder Kampfhandlung auszuschalten.“

Woran die „Rote Fahne“ folgende lichtvolle Bemerkung knüpft: „Auf derselben Linie liegt es, wenn der Genosse „Berufsführer“ ablehnt. Genosse, weißt du nicht, das Lenin den größten Wert auf „Berufsrevolutionäre“ gelegt hat? Führer, die gegen das Proletariat handeln, müssen aus den Reihen der Arbeiterklasse davongejagt werden — richtig! Aber zum Kämpfen und Siegen braucht auch das Proletariat Führer, denn sonst hätte es schließlich auch keine kommunistische Partei nötig.“

Gegen so viel Selbsterkenntnis läßt sich kaum etwas sagen. Die „Bonzen“ sind immer die anderen. Was wäre die KPD. aber ohne „Bonzen“, ohne „Berufsrevolutionäre“? Ja, für den Redakteur der „Roten Fahne“ hätte die KPD. jeden Sinn verloren, wenn sie nicht ein nahrhaftes Äpfel für „Berufsrevolutionäre“ wäre.

Die Iffeder Hütte hat den erst seit 1. Oktober geltenden Lohn- tarif für die Arbeiter des Peiner Walzwerts und der Iffeder Hütte zwecks weiterer Rohaufzierung zum 31. Dezember gefündigt.

etmal gefügt. — Die Kribbe: Die Wasser-Brücke. — Reife-Theater: Die deutsche Südwand. — Wintergarten, Scala: Internationales Varieté. — Reichshallen-Theater: Stettiner Sänger.

### Theater mit wechselndem Spielplan:

Reifing-Theater: Bis 1. Mai Körn um Nichts. Ab 2. Nummer erst den Körn mal fragen. — Casino-Theater: Bis 30. Feder-Frige. Ab 1. Wenn Kinder heitern. — Theater in der Klosterstraße: 29. Senje auf Reibmel. 30. Stehe. Ab 1. Die Gartenlaube.

### Nachmittagsvorstellungen:

Vollsbühne, Theater am Bülowplatz: 29. Kampf um Riß. 6. Der grüne Kalaba. Der Schichtenleiter. — Deutsches Theater: 6. Rabale und Piche. — Theater am Kolonnenplatz: 29. 6. 10 1/2 Uhr: Salpötrone. 2. 3. 14 Uhr: Nacht Rupprecht geht ins Wäldchen. — Komische Oper: 29. 6. Die goldne Kiste. 2. 5. Das närrische Stierlein. — Reifing-Theater: 6. Die andere Seite. — Deutsches Künstler-Theater: 29. 2. 3. 8. Bob und Bobbo. 6. Professor Bernhardt. — Thalia-Theater: 29. Die Gärtenfürstin. — Zentral-Theater: 29. 6. 17 1/2 Uhr: Schwarzwaldmädel. 29. 13 Uhr und 3. 14 Uhr: Hängel und Gestel. — Neues Theater am Joo: 29. 5. Die Puppen. 2. Hängel und Gestel. 6. Frau Halle. — Reife-Theater: 2. 5. 6. 15 Uhr: Die Gärtenfürstin. 3. 16 Uhr: Max und Moriz und der Weihnachtsmann. 4. 15 Uhr: Schneewittchen und die sieben Rumpel. — Theater in der Klosterstraße: 29. 6. 15 Uhr: Kottappchen. 29. 6. 17 Uhr und 2. 5. 16 Uhr: Hängel und Gestel. 29. 15 1/2 Uhr: Maria Stuart. — Wintergarten: 29. 2. 6. Internationales Varieté. — Scala: Internationales Varieté. — Reichshallen-Theater: 29. 6. Stettiner Sänger.

### Erstaufführungen der Woche:

Dienstag, Zentral-Theater: Wenn Kinder heitern. — Mittwoch, Städtische Oper: Die verkaufte Braut. — Reifing-Theater: Immer erst den Körn mal fragen. — Donnerstag, Theater in der Klosterstraße: Der Mann mit den grauen Schäfchen. — Sonnabend, Berliner Theater: Verführung gegen Ehedruck.



Sonnabend, 28. November.

Berlin.

- 16.05 Erzählungen von Norbert Jacques.
- 16.35 Für den Siedler und Kleingärtner. Architekt B. Wittwer: Baufragen.
- 17.00 Bismarck-Konzert.
- 18.00 Stefan Zweig. 1. Dr. Kurt Zerk: Zum 50. Geburtstag. 2. Die Legende der dritten Taube. (Sprecher: Alfred Seiler.)
- 19.00 Stimme zum Tag.
- 19.10 Klavierkonzerte. Poldi Mildner. 1. Schubert: Impromptu B-Dur. 2. Chopin: Sechs Präluden. 3. Chopin: Polonaise As-Dur. 4. Liszt: Tarantella Venezia e Napoli.
- 19.55 Mitteilungen des Arbeitsamts.
- 20.00 Wien: „Mamsell sucht Anschluss“.
- 22.00 Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. Tanzmusik.

Königswusterhausen.

- 16.00 Dr. M. H. Boehm: Das Nationalitätenprinzip.
- 16.30 Hamburg: Konzert.
- 17.30 „Möhlenwanderung im menschlichen Schädel (Zwiesgespräch) zwischen Zahnarzt und Nasenarzt“.
- 18.00 Günther: Deutsch für Deutsche.
- 18.30 Prof. Dr. F. Metz: Die politischen Hauptstädte.
- 18.55 Weiter für die Landwirtschaft.
- 19.00 Englisch für Anfänger.
- 19.30 Stille Stunde: Fort vom Alltag.
- 20.00 Wien: „Mamsell sucht Anschluss“.

Sonntag, 29. November.

Berlin.

- 6.30 Funkgymnastik.
- 8.00 Für den Landwirt.
- 8.55 Morgenfeier.
- 10.05 Wettervorhersage.
- 12.00 K. E. Meurer liest eigene Gedichte.
- 12.15 Konzert.
- 14.00 Anna Bögel erzählt Märchen.
- 14.30 Alfred Semrau liest eigene Novellen.
- 15.00 Alwin Steinitz: Deutschland wirkt für Deutschland.
- 15.30 Zeitgenössische Gemaltemusik (Lotte Erben-Groß).
- 16.00 Aus dem Sondersaum: Berliner Bühnen. Volkshalle, Theater am Bülowplatz: „Der Kammerjäger“ von Frank Wedekind.
- 16.50 Unterhaltungsmusik.
- 18.00 H. F. Blunck liest eigene Balladen.
- 18.55 „Macht hoch die Tür“, Kantate für gemischten Chor, Orchester und Sopranosolo, op. 34. Von Julius Weismann.
- 19.20 Tagesglossen. Alfred Kerr.
- 19.50 Sportnachrichten.
- 20.00 „Nord-Süd.“ Funk-Potpouri für Soli, Chor und Orchester.
- 22.00 Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. Tanzmusik.

Königswusterhausen.

- 7.00 Hamburg: Halbeskonzert.
- 11.00 Werner Rautenberg: Elternschaft und Spasmaßnahmen der Schule.
- 11.30 Bach-Kantate.
- 12.50 Maria Menzel: Wo Liebe ist, da ist Gott (aus den Volkserzählungen von Tolstol).
- 14.00 Dr. H. von Müller: Vom gesunden Menschenverstand.
- 14.30 „Der Reiter und Lisettchens Entführung“ von Ina Seidel. (Gelesen von Margarete Joki.)
- 15.00 D. Mamm: Das Kirchenjahr.
- 18.15 Stefan Zweig zum 50. Geburtstag (28. November). Einführung: Dr. Hans Martin Ester; Vorlesung: Heinrich Heimig.)
- 19.20 Dr. Sorze: Auf dem grünländischen Heideis.

Verantwortl. für die Redaktion: Rich. Bernsteins, Berlin; Anzeigen: H. Glade, Berlin. Verlag: Vorwärts Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts-Verlag und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 2, Stieritz & Belland.

## Das neue Buch

### Leonhard Frank: Von drei Millionen Drei

Die alte Armee — Symbol für Macht und Wehrhaftigkeit des Staates — täuschte Sinn vor und war im tiefsten Grunde sinnlos. Eine neue Armee ist entstanden, nicht minder groß als diese alte, aber keineswegs so schmutz und strahlend, wohl aber Autorität gebend, Autorität vor der Not eines wirtschaftlich verarmten und räumlichen Volkes. Diese Armee der Arbeitslosen wird Tag für Tag größer, wächst unheimlich rasch, nimmt bedrohliche Ausmaße an. Wenn Leonhard Frank's neuer Roman „Von drei Millionen Drei“ (bei S. Fischer Verlag, Berlin) beginnt, sind es drei Millionen, am Ende des Buches sind es bereits fünf. Und die Ziffer steigt weiter. Leonhard Frank schrieb den Roman der Arbeitslosigkeit. Er verzichtet dabei darauf, ein überdimensionales A-fresco-Gemälde hinzustellen. Es genügen ihm aus der Riesenziffer eines Volkes, eines Volksschicksals drei Menschen, drei Schicksale, die typisch genug sind, um ein Volk, ein Volksschicksal in seiner ganzen Not und Hilflosigkeit zu verkörpern.

Drei, die es getroffen hat. Drei, die verschiedenen Ständen angehören: Ein Fabrikarbeiter, ein Schneider und ein Schreiber. Sie haben es endlich satt, tagaus, tagein zu feiern, sie haben genug vom Stempelgeld und Arbeitsnachweis, der ihnen ja ohnedies nicht Arbeit bringt, und wenn sie ihre Hände zur Arbeit nicht rühren können, so wollen sie wenigstens ihre Beine in Tätigkeit setzen — und wandern aus. Wohin? Das wissen sie noch nicht. Das ist ihnen ja auch fürs erste ganz gleich. Und so ziehen sie durchs Land, hungern, darben und werden manchmal auch mühsam. Aber das, was hinter ihrem Rücken liegt, ist so furchtbar, daß ihnen die bloße Erinnerung daran verdrehten Mut einflößt. Wohin sie ihr Weg führt, da immer auch Menschen siedeln, überall begegnen sie ihrem eigenen Schicksal, vor dem sie auf der Flucht sind. Südamerika — fernste Ferne wird plötzlich zu ihrem Ziel. Und da wird ein Märchen, wie es in unserer Zeit wohl ganz selten ist, wahr: Ein wohlhabender Mann kehrt den drei armen Teufeln eine Hundert-Tausend-Rote bringt die Drei nach Südamerika. Aber bald wird der Traum von Arbeit, Verdienst und vielleicht auch Wohlhabenheit zerstört; hier wie überall Abbau — Arbeitslosigkeit, dafür aber Butche, Regierungstrafen — ein „Revolutionärer“, in das die drei Heimatflüchtigen — der dritte ist inzwischen an Starrkrampf im Busch gestorben — unabsichtlich hineingeraten.

Dann werden sie als „lästige Ausländer“ und „politisch gefährlich“ wieder nach Europa abgeschoben, kommen nach Frankreich, nach Italien, Deutschland, Berlin — und zuletzt wieder in das Heimatstädtchen.

Das alles erzählt Leonhard Frank mit einer Schlichtheit, wie man sie nur in den besten Werken der Volksliteratur finden kann. Wenn Einfachheit höchste Kunst ist, dann kann sich dieses Buch dessen rühmen. Es gehört zu den dichtesthaften, menschlichsten und vor allem sozial wertvollsten Werken nicht nur des Dichters, der in diesem Roman sein reifstes gegeben hat, sondern überhaupt zu denen der neuen deutschen Literatur. Es ist wahr bis ins kleinste, und hinterläßt tiefsten Eindruck. Selbst dort, wo Frank die Satire streift, überstreift oder tarifiert er nicht, sondern stellt Dinge und Menschen einfach und echt hin. Dieses Buch gehört in die breiten Massen der Leser. Friedrich Lichtnoker.

## Theater der Woche.

Vom 29. November bis 7. Dezember.

### Vollsbühne:

Theater am Bülowplatz: 29. 1. 4. 5. 6. 7. Der grüne Kalaba. Der Kammerjäger. 6. 11 1/2 Uhr, Tangmaliner: Rofalie Chiodel.

### Staatstheater:

Staatstheater Unter den Eichen: 29. Margarete. 30. 5. Boheme. 1. Sigeunerboren. 2. Hüßl Joger. 3. Nacht des Schicksals. 4. Carmen. 5. Duetten. 7. Einführung aus dem Genail.  
Staatstheater am Platz der Republik: 1001 Nacht.  
Städtisches Schauspielhaus am Gendarmenmarkt: 29. Feer Gynl. 29. 7. Sichel. 1. 2. 4. 6. Wallensteins Lager. Piccolomini. 2. Prinz von Domburg. 5. Wallensteins Tod.  
Städtisches Schiller-Theater: 29. Die Perle sucht. 30. Das Rühnbergisch Gl. 1. 2. Dr. Klaus. 2. 7. Der Richter von Zalameda. 4. 5. Bollert. Die Rühnbergischen. 6. Die Journalisten.  
Städtische Oper, Charlottenburg: 29. Lehenglein. 30. Jar und Zimmermann. 1. Selbsten. 2. 6. Die verkaufte Braut. 3. Boheme. 4. Störbberdummerung. 5. Albo. 7. Coppelia. Joseflegende.

### Theater mit festem Spielplan:

Karlshof-Theater: Geschlossen. — Deutsches Theater: Geschichten aus dem Wiener Wald. — Kammertheater: Geschlossen. — Die Komödie: Jemand. — Theater am Kolonnenplatz: Salpötrone. — Theater in der Gärtenstraße: Kopf in der Schlinge. — Komödienhaus: Geschlossen. — Neues Schauspielhaus: Hoffmanns Erzählungen. — Retrospektiv-Theater: Die Pläne von Hawaii. — Komische Oper: Zur goldenen Hochzeit. — Deutsches Künstler-Theater: Nina. — Thalia-Theater: Die Gärtenfürstin. — Internationales Theater: Affentanz. — Zentral-Theater: Schwarzwaldmädel. — Neues Theater am Joo: Ich hab' dich

Theater, Lichtspiele usw.

Staats-Theater  
Sonnabend, Gen 28. November  
Staatstheater Unter d. Linden 20 Uhr  
Madame Butterfly  
Staatl. Schauspielhaus Gendarmenmarkt 20 Uhr  
Wallensteins Tod  
29. November  
Staatstheater am Platz der Republik 15 1/2 Uhr  
Dr. Dollittles Abenteuer  
Schiller-Theater Charlottenburg 20 Uhr  
Die Mitschuldigen 33 Minuten in Grüneberg

CASINO-THEATER  
Lohringer Straße 27.  
Nur noch bis 30. November  
Mecker-Fritze  
und das erste bunte Programm  
Am 1. Dezember zum 1. Male:  
Wenn Kinder heiraten  
Gutscheine 1-4 Personen.  
Parkett 30 Pf., Parquet 1.- Mark,  
Sessel 1.50 Mark.

Winter Garten  
8.15 Uhr  
Fino 3434  
Buchen erlaubt!  
4 Queens, Gaston Palmer  
2 Olveras, 2 Hockneys  
u. s. w.  
Sonnabend und Sonntag je 2 Vorstellungen  
4 Uhr u. 8.15 Uhr, 4 Uhr kleine Pr.

Internationales Theater  
(kleines Theater) Unter den Linden 44.  
Täglich 8 Uhr  
Hedwig Wangel, H. Ad. Schlettow,  
Edith Edwards in:  
Affentanz von Vera Bern.  
Regie: Philip Manning.

Reichshallen-Theater  
Abends 8 Uhr, Sonntag nachmittags 3 1/2 Uhr  
Stettiner Sänger  
Die neue Barleske  
„Der arme Kasemir“  
Nachmittags halbe Preise, volles Programm!

Trabrennen Mariendorf  
Sonntag, d. 29. November  
nachmittags 1 Uhr

Städt. Oper  
Charlottenburg  
Bismarckstraße 24  
Sonnabend, 28. Nov.  
Tarnus II  
Anfang 20 Uhr  
Macbeth  
Ende gegen 23 Uhr

Vollsbühne  
Theater am Bülowplatz:  
8 Uhr  
Liliom  
Staatl. Schiller-Theater  
Die Mitschuldigen  
33 Minuten  
in Grüneberg

Haus Vaterland  
Reinigungs-  
Restaurant  
Berlins  
BETRIEB  
KEMPINSKI

Eine gute Brille  
wirst  
mehr als  
10 Geschenke  
zum  
Weihnachtsfeste  
Schenken Sie  
etwas Optisches  
OPTIKER  
Trusch  
Dresdenerstr. 131 am Köpenicker Tor!  
Lieferant sämtl. Krankenkassen!

Theater  
am Nollendorplatz  
Täglich 8 1/2 Uhr  
Gasparone  
Pfahl, Bohnen,  
Stezak, Sturm-  
Winkelstern,  
Steiner.  
Heute 4 Uhr  
Sonntag 2 Uhr  
Knecht Rupprechts  
Fahrt ins  
Märchenland  
Theater im  
Admiralspalast  
Täglich 8 1/2 Uhr  
Die Dubarry  
mit  
Gitta Alpar  
Preise v. 0,50 M. an

Metropol-Theater  
Täglich 8 1/2 Uhr  
Die Blume  
von Hawaii  
Preis von 50 Pf. an  
Pfl. Bohnen,  
Stezak, Sturm-  
Winkelstern,  
Steiner.  
Sitz 1, 2, 3 u. 8 1/2 Uhr  
Die Blume von Hawaii  
Ausscheiden!  
Zentral-Theater  
Alte Jakobstr. 30-32  
Dönhoff 2047  
Täglich 8 1/2 Uhr  
Sonntags 5 1/2 u. 8 1/2 U.  
Schwarzwaldmädel  
Sonntags 3 Uhr  
Wanzel und Grael  
Vorz. halbe Preise  
ab 30 Pf.



# Gerhart Herrmann Mostar: Die Geschichte der Woche: Die beiden Linardis

Zwei junge Artisten, Edouard und Yves, traten probeweise in einem großen Pariser Varietè auf. Die Darbietungen der „beiden Linardis“, wie sie sich nannten, fand ein dramatisches Ende.

Noch vor einem halben Jahre waren sie Arbeiter in einer Fabrik. — leidlich bezahlt, leidlich glücklich. Dann wurden sie arbeitslos. Von diesem Zeitpunkt an sahen sie oft und lange in den Gastwirtschaften. Denn für den gutbetagten hat das öffentliche Lokal den Reiz der flüchtigen Lodung; dem Hoffnungslosen wird es zur Heimat.

Die Gastwirtschaften taten denn auch wirklich alles, um Edouard und Yves zu zerstreuen. Sie ließen nicht nur den billigen Wein auskosten, sie ließen überdies auf kleinen Podien oder auch nur inmitten des raucherigen Raumes allerlei Leute auftreten, die etwas darboten. Manchmal kam eine Sängerin, manchmal ein Tanzspieler, manchmal ein Akrobat. Die Leute wurden befaßt und durften bei den Gästen sammeln gehen.

„Die verdienen doch wenigstens etwas“, jagte Edouard einmal an solch einem Abend, „wir aber gar nichts.“ — „Es ist bei uns in Frankreich noch nicht so schlimm mit der Arbeitslosigkeit“, antwortete Yves. „In Deutschland und England und Amerika ist es viel schlimmer. Bei uns wird es schon bald anders werden.“ — „Ja, anders — aber auch nur schlimmer. . . Wir können nicht länger auf den Zufall warten. Wir müssen selbst etwas tun, um zu verdienen.“ — „Was aber?“ — „Nun, so etwas zum Beispiel wie diese Künstler hier. Sie verdienen ganz gut.“ — „Wir sind doch keine Künstler.“ — „Die hier sind auch noch nicht immer welche gewesen. Wir können's ja werden. Hast du nicht mal erzählt, daß du gut schießen kannst?“

Sawohl, das konnte Yves. Er gab auch zu, daß man das ausüben könnte. Aber er wollte nicht. Er meinte, es läge ihm nicht, öffentlich aufzutreten, sich Beifall spenden zu lassen, mit dem Hut in der Hand sammeln zu gehen. An der Maschine zu stehen als einer unter Tausenden und genug damit zu verdienen, um ein Heim haben zu können und eine Frau — das wollte er. Aber das andere wollte er nicht.

Es dauerte lange, bis Edouard ihn überzeugte. Aber es gelang ihm; vor allem dadurch, daß er immer nur auf die bittere Notwendigkeit hinwies — nie auch darauf, daß es ihn lockte. Es lockte ihn so, daß er jede Angst vergaß, jeden Sinn für Gefahr verlor.

Sie machten es so, daß Edouard dem Yves als lebendige Schießscheibe diente. Edouard nahm etwa einen Apfel in die rechte Hand, und Yves schoß den Apfel unfehlbar aus den Fingern heraus, ohne die Hand zu treffen. Oder Edouard setzte sich einen winzigen Papphut aufs Haar, und Yves schoß ihn herunter. Und als besondere Attraktion hing sich Edouard einen kleinen Ball vor die Brust, und darunter, vom Trikot verdeckt, trug er eine Stahlpfanne, die den Körper schützte. Yves' Augen vernichtete den Ball. Yves schoß wirklich unglaublich gut.

Sie traten nun selbst auf in den kleinen Lokalen, in denen sie bisher als Gäste gefessen hatten, und hatten viel Erfolg. Nach wachsenden Erfolg. Selbsten blieb nur, daß Yves an all dem keine Freude hatte. Er vermochte sich nicht daran zu gewöhnen. Er wurde mißmutig und lautete nur auf, wenn er von einer Aussicht auf Maschinenarbeit sprechen konnte.

Edouard ging es genau umgekehrt. Obwohl doch Yves die Hauptperson war, obwohl doch Yves der eigentliche Beifall galt, obwohl doch Edouard nur der passive Teil war, während der Vorbereitung nur stillzuhalten und nachher nur einzusammeln hatte, denn Yves mochte das nicht tun — Edouard war d. mochte von diesem Leben herauf, folgerichtig. Die gespannten Rippen der Männer, die angstvollen Augen der Frauen, die dem tollkühnen Unternehmen zusahen, das Prasseln der aufeinanderschlagenden Hände, die heiseren oder schrillen Rufe der Erregung und des Beifalls, das fast qualvolle Schweigen bei der letzten Attraktion mit dem Ball auf seinem Herzen — all das wurde ihm unentbehrlich, wurde ihm zum Inhalt seines arbeitslosen Lebens. Er träumte oft davon, an Stelle des wenigen, zufällig zusammengewürfelten Publikums der kleinen Kneipen einen riesigen Saal mit tausenden gutgekleideten Menschen vor sich zu sehen, und dieses riesigen Saales Mittelpunkt zu sein für ein paar Minuten, und den Jubel und die Furcht dieser tausend Guckeifenden zu erleben. Aber so oft er auch Yves davon sprach, ihm vorzuschlag, sich an ein großes Varietè zu wenden — Yves wollte nicht. Immer wieder jagte er kategorisch und eintönig, es liege ihm nicht.

Einesmal kam Edouard der Zufall zu Hilfe. Unter den späten Gästen eines Lokals, in dem sie auftraten, befand sich der Direktor eines großen Unternehmens. Er ließ sich den beiden vorstellen und schlug ihnen vor, im Rahmen seines Programms probeweise aufzutreten. Yves aber verfolgte auch hier — trotz Edouards fast flehentlichem Bitten.

Edouard indes konnte einfach nicht mehr verzichten. Er griff zu einer halben List: überredete Yves, das große Varietè wenigstens einmal zu besuchen.

Als die erste Hälfte des umfangreichen Programms vorübergeführt war mit rauschender, fast gellender Musik, mit elegant hin- und hergehenden Tänzerinnen, mit traugender dreiflügelten Tieren und den stolzen Loketten „Boilas“ der fertigen Akteure, die ihren angestrengten Atem mühsam verborgen, ihre noch zitternden Lippen mühsam zu einem leichten, sieghaften Lächeln zwangen: da sah Edouard auf Yves, der neben ihm saß, und wußte: er hat gefiegt. Zum ersten Male hatte Yves, den Arbeiter aus Schicksal und Reizung, der Flatterglanz der großen Öffentlichkeit, der Stolz der Bagdadigkeit gepakt. Seine sonst sehr ruhigen, etwas gleichgültigen Augen blinzelten starr zur Bühne hinaus, seine Hände, die anfangs breit, fest und ruhig auf den Schenkeln gelegen hatten, hatten sich zu Fäusten geballt. Es gelang Edouard ohne viel Mühe, seinen Freund gleich nach der Vorführung auf die Bühne und zum Direktor zu schleppen.

Sie hatten Glück. Morgen schon, sagte der Direktor, könnten sie auftreten — probeweise. Wenn sie dem Publikum gefielen, sollten sie bleiben. Ueber die Entlohnung werde man dann schon übereinkommen. Er nannte eine vermutliche Summe, die den beiden mährchenhaft schien.

Edouard hatte gefürchtet, daß Yves wieder verlassen würde, sobald er aus dem Saal, aus der süß staubigen Luft des Varietè herauskommen und durch die herbstgrauen Straßen in ihr enges, simples gemeinschaftliches Quartier gehen würde. Aber er hatte sich getrennt. Yves war wie ausgewechselt. Er erklärte Edouard ein über

das andere Mal, daß er selbst nicht mehr verstände, wie er sich so lange habe sträuben können. Er apferte am anderen Tage all sein Erspartes (und er hatte viel mehr erspart als Edouard), um sie beide neu einzukleiden und reiche, vornehme Trikots zu beschaffen. Edouard hatte das gar nicht so bedacht; ihm ging es nicht um den eigenen Glanz, um den Flitterkram — ihm ging es um die Gefahr, die in ihm eine felsame Wollust der Nerven erzeuge; er wäre von sich aus mit der gleichen Freude und Hingabe in seinem Straßenanzug aufgetreten. Jetzt aber mußte er zu seiner Ueberraschung feststellen, daß Yves alles viel großzügiger und energischer ansahle als er. Yves tat jeden Schritt mit der Hingabe und der Selbstverständlichkeit eines Träumenden.

Am Erfolg ihres Aufstretens, am einwandfreien Durchführen und Gelingen ihrer Nummer zweifelten beide tagüber keinen Augenblick. Am Abend erst, als Yves ein Taxi nahm und, vor dem Varietè angekommen, den Chauffeur bezahlte, sah Edouard, daß die Hand des Freundes zitterte, wie sie die Scheine hielt — es verwunderte ihn; zitternd hatte er diese Hand noch nie gesehen.

Sie bekamen eine kleine Garderobe zum Umkleiden; Yves besorgte das mit jähiger Hast; Edouard glaubte den Grund in den ungewohnten Kleidungsstücken zu finden. Er hörte durch Vorhänge und Mauern bisweilen das Aufrauschen des Beifalls, den die neuen Kollegen bekamen, wie das Anbrüllen einer Welle; in ihm (und auch in Yves) war ein Gefühl, als wäre er ein Schiff, das leicht und schnell hinaustanzte in das sonnenüberglaste, hell leuchtende Meer, von dem diese Wellen erste, winzige Teile waren, Vorboten einer namenlosen Herrlichkeit; Edouard warf Blide des Stolzes auf Yves: er, Edouard, hatte ihn gewandelt, hatte ihn vom ehrgeizigen Durchschnittsarbeiter zum bedeutenden Mann gemacht, auf den der Ruhm wartete; mochte dieser Ruhm Yves gehören: ihm, Edouard, gehörte das Verdienst . . .

Ehe sie sich's versahen, standen sie auf der Bühne. Edouard umschloß den Apfel leicht mit den Fingern und blickte fest auf den Lauf von Yves Pistole. Da wurde er blaß, mußte an sich halten, um den Apfel nicht fallen, die Hand nicht sinken zu lassen: die Mündung des Laufes zitterte, schwankte ganz leise hin und her, ganz leise, aber es war ausreichend, um —

Yves schoß. Der Apfel rollte zu Boden. Edouard zuckte zusammen — im nächsten Augenblick stand er wieder ruhig, setzte sich den Papphut auf. Das Publikum hatte nichts von der Sekunde der Fassunglosigkeit bemerkt.

Zum zweiten Male schoß Yves. Der Papphut fiel. Das Publikum klatschte Beifall.

Yves zielte auf den Ball. Blicke, ehe er abdrückte, noch einmal ins Publikum, an Frauenhänden sah er Steine schimmern, oder waren es Augen in Frauentöpfen — er lächelte strahlend, zielte wieder, leise schwankte die Pistole, fest stand Edouard —

Der Schuß fiel. Der Ball war unverfehrt. Edouard kniete in die Knie, brach zusammen, lag auf dem Boden, etwas Notes rieselte . . .

Vorhang. Sanitärer. Arzt. Rauschen aus der Menge vor dem Vorhang . . .

„Ein Schuß in den Leib“, sagte der Arzt. „Und hier: ein Streifschuß durch Haar und Kopfhaut — und da: das Handgelenk zerschmettert . . .!“

„Also war er schon zweimal getroffen“, sagte der Direktor, „und hat nichts gesagt!“

„Sofort ins Krankenhaus, zur Operation!“ befahl der Arzt. Sie trugen Edouard von der Bühne.

Der Direktor sah Yves an: „Zweimal getroffen und nichts gesagt . . . Der hat Artistenblut. Sie nicht . . .!“

## Mensch und Technik Eine Auseinandersetzung mit Oswald Spengler

Oswald Spengler ist in den Jahren nach 1918, nach dem Erscheinen seines Werkes „Der Untergang des Abendlandes“ weit über die Grenzen Deutschlands hinaus bekannt und berühmt geworden. Er galt sehr schnell als der Philosoph einer an ihren Grundlagen zweifelnden Gegenwart. In Amerika steht Spenglers Ansehen als Geschichtsphilosoph, als Kündler des inneren Schicksals unserer Zeit auch heute noch hoch im Kurs, während sein Wert und seine Bedeutung in Deutschland heute ruhig abgewogen wird und eigentlich weder in der allgemeinen Öffentlichkeit, noch gar in der intimen Öffentlichkeit der Geschichtsphilosophie bzw. Geschichtswissenschaft noch irgend etwas von der Aufregung der Umwälzungsjahre 1918/19 hervorruft.

Es ist dann eine Weile recht still um Oswald Spengler geworden; er bekundete in einigen kleineren Schriften einen bemerkenswert scharfen „Anti-Maximus“, bekannte sich ziemlich eindeutig zu einer völkisch-nationalistischen Politik. Aber auch diese Schriften erregten kein besonderes Aufsehen. Nur an einem unlängst erschienenen Büchlein „Der Mensch und die Technik. Ein Beitrag zu einer Philosophie des Lebens“, das die schriftliche Fixierung eines in München gehaltenen Vortrags darstellt, der in der Presse vielfach besprochen wurde, wollen wir nicht, ohne einige Bemerkungen zu machen, vorübergehen.

Spengler wird hier ganz eindeutig zum „Kultur“-Philosophen des reaktionären kapitalistischen Scharfmachertums.

Am Ausgangspunkt deckt sich jedoch Spengler durchaus mit der marxistischen Auffassung von der Bedeutung der Technik im Gesamtprozeß des menschlichen Daseins, die ja bekanntlich die Technik nicht als Teilgebiet der menschlichen Kultur auffaßt, sondern sie in ihrer innigen Verflechtung mit allen Gestaltungen der Kultur aufzeigt bzw. aufzueigen sollte. Auch Spengler schreibt: „Und deshalb ist Technik kein „Teil“ der Wirtschaft, so wenig Wirtschaft neben Krieg und Politik ein für sich bestehender „Teil“ des Lebens ist. Alles das sind Seiten des einen tätigen, kämpfenden, durchseelten Lebens.“ Spengler hat im Grunde eine organische Auffassung vom Menschen. Wie ihm kulturellen Organismen sind, also der organischen, pflanzlichen und tierischen Natur analoge Gebilde, so muß er konsequent den Menschen als ein organisches Wesen bezeichnen: „Der Mensch ist ein Raubtier . . . Das Raubtier ist die höchste Form des freibeweglichen Lebens.“ Auch die Tiere haben „Technik“. „Bienen, Termiten, Biber führen erstaunliche Bauten auf. Ameisen kennen Pflanzenbau, Strohbau, Slaverei und Kriegführung. Brutpflege, Festungsanlagen und planmäßige Wanderzüge sind weit verbreitet. . . Und trotzdem — alles das hat mit menschlicher Technik im Grunde gar nichts zu tun. Die Gattungstechnik ist unveränderlich . . .“

Die Menschentechnik, und sie allein, aber ist unabhängig von der Menschengattung.

Es ist der einzige Fall in der gesamten Geschichte des Lebens, daß das Einzelmenschen aus dem Zwang der Gattung heraustritt . . . Die Technik im Leben der Menschen ist bewußt, willkürlich, veränderlich, persönlich, erfindend. Mit diesen Thesen wird jedoch ausdrücklich die tierische Gattungsnatur des Menschen aufgehoben. Der Mensch ist eben Mensch.

Nun ist es außerordentlich interessant, zu beobachten, wie Spengler schon in der Vorgeschichte des Menschen seinen und seiner Klasse eigenen Standpunkt von dem unüberbrückbar „angeborenen“ Gegensatz von Führer und Masse hineininterpretiert. „Unter dem gewaltigen Eindruck der freien, bewußten Einzelheit, die sich aus dem gleichförmigen, triebhaften, massenhaften „Tun der Gattung“ heraushebt, hat sich nun die eigentliche Menschenseele gestaltet. . . Der früheste Mensch horstet einsam wie ein Raubvogel. Wenn sich auch einige „Familien“ zu einem Rudel zusammenschließen, so geschieht das in loser Form. Noch ist von Stämmen keine Rede, geschweige

denn von Völkern. Das Rudel ist eine zufällige Sammlung (!) von ein paar Männern, die sich gerade einmal nicht bekämpfen, mit ihren Weibern und deren Kindern, ohne Gemeingefühl, in vollkommener Freiheit, kein „Wir“ wie eine Herde von bloßen Gattungsexemplaren.“

Eine geradezu phantastisch naive Ansicht von der Entstehung menschlicher Gemeinschaftsformen, die zu allem, was heute die Primitivforschung lehrt, in schneidendem Widerspruch steht.

Ein späterer Satz offenbart noch deutlicher die Tendenz der soeben mitgeteilten Spenglerschen Ausführungen. Auch für die eigentliche Menschengeschichte soll folgendes gelten:

„Die Gruppe der Führernaturen bleibt klein. Es ist das Rudel der eigentlichen Raubtiere, das Rudel der Begabten, das über die wachsende Herde der anderen in irgendeiner Weise verfügt.“ Das Leben wird im Verlaufe einer weiteren Geschichte „gegenwärtlich“, die Stadt wird das Gehäuse des ganz künstlichen, von der mütterlichen Erde getrennten . . . Lebens.“ „Dort entsteht die „Gesellschaft“ mit ihrer ständischen Rangordnung — Krieger, Priester, Bürger — gegenüber dem „groben Bauerntum“, als die künstliche Stufung des Lebens — die natürliche ist die in Stärke und Schwäche, Kluge und Dumme — und als sich einer vollkommen durchgefügten Kulturentwicklung.“

„Die Technik“, so beschreibt Spengler den Uebergang vom Mittelalter zur Neuzeit, „ist mit den wachsenden Städten bürgerlich geworden.“ Von den Gründen dieser Entwicklung kein Wort. Warum war 1322 die kopernikische Theorie von der Bewegung der Erde um die Sonne schon bekannt, warum aber wurde sie nicht wirksam? Man sieht, wie Spengler in die eigentliche Problematik der Technik überhaupt nicht eindringt. Aber um so entschiedener tritt er für das „Leben der Begabten, die schöpferisch geboren sind“, ein. „Man will es nicht sehen, daß Führerschaft die höhere Arbeit ist, daß das eigene Leben (das Leben der Masse, der „Hände“) von ihrem eigenen Gelingen abhängt.“ . . . Der alberne Satz: „Alle Räder stehen still, wenn dein starker Arm es will“, umnebelt die Gehirne von Schwärmern und Schreibern. Das kann auch ein Jizendos, der ins Getriebe gerät. Aber diese Räder erfinden und beschäftigen, damit jener „starke Arm“ sich ernähren kann, das vermögen nur wenige, die dazu geboren sind.“ Man kann sich vorstellen, wie dieses antimarxistische Defi den damaligen Industriellen-Zuhörern Herrn Spenglers eingegangen ist. Vielleicht waren auch die Herren Sahusen darunter? Verfolgen wir nun den Ausblick, mit dem Herr Spengler seine „Philosophie“ abschließt. Hier stimmen wir ihm wieder zu, wenn er schreibt: „Alles Organische erliegt der um sich greifenden Organisation.“

Aber wir sagen: die Masse wird zum Träger dieser Organisation!

„Die Natur“ wird auf einer höheren Stufe der Menschen wieder erreicht. Wir wollen die „Flucht der geborenen Führer vor der Maschine“, die Spengler schon beginnen sieht, gewiß nicht verhindern. Nur glauben wir, irrt hier Spengler mit seiner grotesken Behauptung: . . . Erfinder wandern aus. Der Sozialismus, der sie in sein Joch spannen möchte, vertreibt sie.“ Spengler prophezeit das Ende der Technik, er ruft zu einem heroischen Pessimismus auf, diesem Ende „mannhaft“ ins Auge zu sehen. „Diese Maschinenteknik ist mit dem faulischen Menschen zu Ende und wird eines Tages zertrümmert und vergessen sein — Eisenbahnen und Dampfschiffe, so gut wie auch die Römerstraße und die chinesische Mauer, unsere Riesenstädte mit ihren Volkenträgern wie die Paläste des alten Memphis und Babylon.“

Für uns wird jedoch der „faulische Mensch“, Spenglers „geborener Führer“, von der Organisation der Masse abgelöst. Eine ausgebeutete Masse wird zum Träger der menschlichen Kultur werden; nur so vollzieht sich die Befreiung des Menschen, seine Vollenkung.



